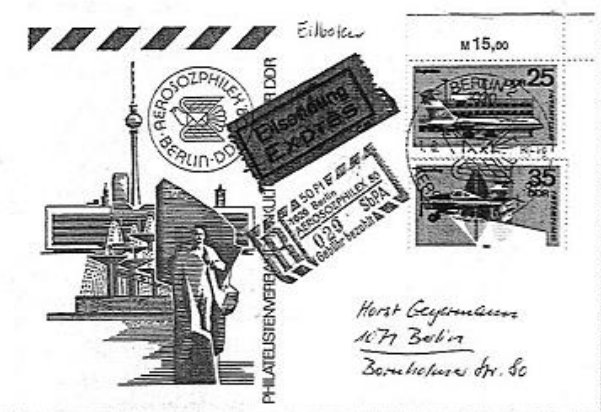


Vor 40 Jahren in der DDR:

Einschreibnummernzettel für die Selbstbedienung eingeführt

Ein Beitrag von Horst Geyermann und Willi Melz

Am 13. April 1967 nahm die Deutsche Post der DDR in der Berliner Dimitroffstraße (heute Danziger Straße) das erste Selbstbedienungspostamt in Betrieb, in dem auch Einschreibbriefe unabhängig vom Postschalter nach einem speziellen Verfahren und über eine besondere Selbstbedienungseinrichtung eingeliefert werden konnten. Dieses Datum wird in vielen Veröffentlichungen als die Geburtsstunde der Selbstbedienung im Annahmedienst der Deutschen Post bezeichnet. Das ist aber nicht richtig, denn schon in den Jahren 1965 und 1966 hatte es erste Versuche in Leipzig und Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) gegeben.



Illustrierter Beleg von der AEROSOPHILEX 1980 mit Sonder-Einschreibnummernzettel.

„Ahlbeck-Streifen“ ist auch heute noch begehrt

Dabei sind allerdings nur erste Muster neu entwickelter Verkaufsautomaten und Münzfernsprecher zum Einsatz gekommen, deren Funktionssicherheit noch nicht den Erwartungen entsprach. Mit den Einschreibbriefen sollte die Selbstbedienung auf Postsendungen ausgedehnt werden, deren Einlieferung und Aushändigung wegen gesetzlicher Garantieverpflichtungen einzeln nachgewiesen werden musste. Außerdem war noch die Einbeziehung einzelner, massenweise in Anspruch genommener Leistungen des Geldverkehrs vorgesehen. Mit den Einschreibbriefen wurde allein schon deshalb begonnen, weil der gesamte Vorgang am einfachsten zu lösen war. Natürlich standen zu diesem Zeitpunkt auch funktionssichere Geräte zur Verfügung. Annahmeautomaten für Einschreibbriefe gab es schon – das wird vielen Lesern bekannt sein – bei der Deutschen Reichspost. Sie hatten aber ei-

nen entscheidenden Mangel und konnten sich deshalb auch nicht durchsetzen: Es war nicht möglich, die Übereinstimmung der Anschrift auf dem Brief und der auf dem Einlieferungsschein (es wurde dem Einlieferer überlassen, die Anschrift des Empfängers nach der Einlieferung des Briefes am Automaten auf dem Einlieferungsschein nachzutragen) miteinander zu vergleichen. Mit den damals bekannten technischen Möglichkeiten wäre das auch nur mit einem sehr hohen Aufwand zu realisieren gewesen. Durch diesen Nachteil bestand die Möglichkeit, unberechtigt Ersatzleistungen zu erschleichen. Die Deutsche Post der DDR wollte deshalb eine Lösung erproben, bei der dieses Risiko ausgeschlossen war. Von der Presse ist die Eröffnung des Selbstbedienungspostamts am 13. April 1967 kaum wahrgenommen worden. Umso mehr Beachtung fand das Ereignis bei den Sammlern. Man war nicht unvorbereitet. Die Kunde von der Vorstellung eines besonderen Einschreibnummernzettels für die Selbstbedienung auf einer Arbeitstagung des Ministeriums für Post und Fernmeldewesen mit den Chefs aller Hauptpostämter und leitenden Mitarbeitern der Bezirksdirektionen im Seebad Ahlbeck im Oktober 1966 sprach sich schnell in Philatelisten-

kreisen herum. Anlässlich dieser Tagung hatte das Institut für Post- und Fernmeldewesen



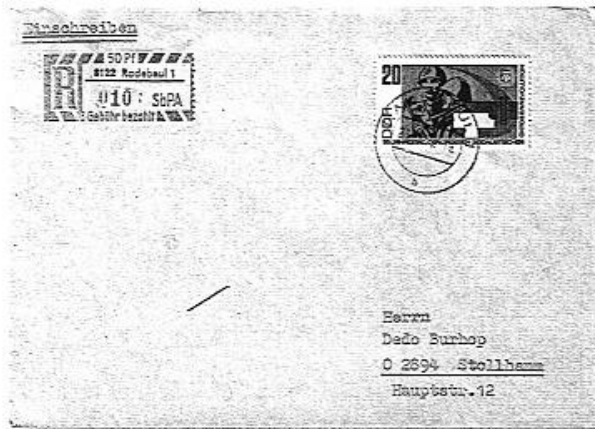
Demonstrationsmuster der Einschreibnummernzettel Selbstbedienung für die Arbeitstagung in Seebad Ahlbeck.

eine kleine Ausstellung mit Neuentwicklungen zur Rationalisierung von Betriebsprozessen im Postwesen, darunter auch das Verfahren der Selbstbedienung bei der Einlieferung von Einschreibbriefen, ausgerichtet. Die ursprünglich vorgesehene praktische Vorführung mit anschließender Versendung der Briefe genehmigte das Ministerium allerdings nicht. Deshalb kann es einen echt gelaufenen Brief mit dem Nummernzettel aus einem der legendären „Ahlbeck-Streifen“ auch nur als Fälschung geben. Die vorbereiteten Nummernzettel sind an Besucher der Ausstellung gewissermaßen als Souvenir abgegeben worden. Einige davon gelangten in Sammlerhand. Der Verfahrensablauf bei der Einlieferung eines Einschreibbriefes ist auf der Ausstellung mit einem Ablaufschema auf einer Schautafel vorgestellt worden (vgl. Abbildung unten). Diese Tafel darf man als die Geburtsurkunde des Verfahrens für die Selbstbedienung bei der Einlieferung von Einschreibbriefen bezeichnen.

Der besondere Einschreibnummernzettel (Selbstbedienung) entsprach in seinem grundsätzlichen Aufbau dem Muster, wie es vom Weltpostverein vorgegeben war und in allen Mitgliedsländern angewendet wurde. Sie

Darstellung des Arbeitsablaufs bei der Einlieferung von Einschreibbriefen über eine Selbstbedienungseinrichtung, Ausstellungstafel von der Arbeitstagung des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen in Seebad Ahlbeck im Oktober 1966.





Einlieferungsschein Blatt 2	
Gegenstand	Einschreib - Brief - Rücksenden Wirtschaftspost (.....)
Verlangte Zusatzleistung	Rücksenden - Eilsendung (Einschreib - Luftpost *)
Nachnahme	MDN <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Nicht zurücksenden
Empfänger	Herr Dado Burhop
Bestimmungs- ort	O 2694 Stollham
Datum der Einlieferung	25.4.68
Verteilte Ein- lieferungs-Nr.	010
Postamt: O 102 Radebeul 1 Nummer: 010 SbPA	



Einschreibnummernzettel Selbstbedienung der ersten Versuchsstrie, bei denen beide Teile noch identisch waren.

In Radebeul 1968 verwendeter Einschreibnummernzettel samt zweitem Teil auf dem Einlieferungsschein.

wurden jeweils zu zweit mit derselben Einlieferungsnummer gedruckt und paarweise an die Einlieferer von Einschreibbriefen abgegeben. Im Unterschied zu den am Schalter verwendeten Einlieferungsnummernzetteln waren zusätzlich die Angaben „50 Pf“, „Gebühr bezahlt“ und „SbPA“ (beim Ortsnamen) eingedruckt. In den nach Ablauf der Versuchsphase umgestalteten rechten Teil des Nummernzettel-paares wurde der Vermerk „Auf Einlieferungsschein aufkleben“ aufgenommen. Einschreibnummernzettel (Selbstbedienung) sind auch bei bestimmten Sonderpostämtern, beispielsweise zu den Briefmarkenausstellungen Aerosozphilix 1980, Junior-Sozphilix und DDR 84, verwendet worden.

Ersatz für fehlendes Schalterpersonal

Das Verfahren ist schnell beschrieben. Der Kunde, der einen Einschreibbrief einliefern wollte, kaufte am Postwertzeichenautomaten, der speziell für diese Verwendung eingerichtet werden musste, gegen Einwurf von 50 Pfennig ein Einschreibnummernzettel-paar. Mit den 50 Pfennig war zugleich die Gebühr für die Zusatzleistung Einschreiben bezahlt. Die Kopplung des Verkaufs an die Bezahlung der Einschreibgebühr war notwendig, weil die Gefahr bestand, dass bei kostenloser Abgabe über den eigentlichen Bedarf hinaus Nummernzettel hätten entnommen werden können. Als Weiteres musste der Einlieferer einen Einlieferungsschein mit Durchschlag ausfüllen. Den einen Teil des Nummernzettel-paares klebte er anschließend auf den Brief, den anderen auf

den Durchschlag des Einlieferungsscheins. Auf dem Brief musste zusätzlich natürlich noch die Briefgebühr in Postwertzeichen verrechnet werden. Der Brief und die Urschrift des Einlieferungsscheins waren dann über einen besonders gekennzeichneten Einwurf einzuliefern. Die Durchschrift des Einlieferungsscheins mit dem zweiten Teil des Nummernzettels behielt der Absender als Beleg für die Einlieferung.

Die Nummernzettel durften nur bei dem Postamt verwendet werden, wo sie gekauft worden waren. Eine freizügige Verwendung hätte den Nachweis der Einlieferung außerordentlich erschwert. Beim Einlieferungspostamt wurden die Anschriften auf dem Brief und auf dem Einlieferungsschein vor der Absendung verglichen und die Einlieferungsscheine für eventuelle Nachforschungsfälle bis zum Ablauf der Garantiefrist aufbewahrt. Die Einlieferungsnummern der abgesandten Briefe wurden in einem besonderen Nachweis erfasst. Wenn alle Vorgänge in der dargestellten Weise abliefen – das haben auch die Versuchsergebnisse sehr schnell gezeigt –, war die geforderte Sicherheit gewährleistet. Veröffentlichungen und Angebote im Briefmarkenhandel weisen allerdings auch darauf hin, dass offensichtlich unter Duldung oder gar Mithilfe von Mitarbeitern aus den Postämtern Belege entstanden sind, bei deren Herstellung größtenteils gegen die Bestimmungen und sogar gegen elementare Sicherheitsvorschriften verstoßen worden ist. Über den Wert derartiger Machwerke mag sich jeder ein eigenes Urteil bilden.

Bei den vielen Handhabungen, die im

Bereich der Post nach wie vor erforderlich waren, kann wohl niemand mit einem messbaren Nutzen gerechnet haben, der auf die Einführung des Verfahrens zurückzuführen gewesen wäre. Die Tätigkeiten wurden allerdings in nachgeordnete Bereiche verlagert, fanden also nicht mehr unmittelbar bei der Bedienung des Kunden am Schalter statt. Allein das hat schon die Einführung der Selbstbedienung gerechtfertigt. Die Deutsche Post hatte zum damaligen Zeitpunkt große Schwierigkeiten, Arbeitskräfte für publikumsnahe Bereiche, besonders für den Schalterdienst und den Zustelldienst, zu gewinnen. Zwei der drei in Berlin für den Versuch vorgesehenen Postämter waren vor der Eröffnung als Selbstbedienungspostamt bereits mehrere Monate aus Personalmangel geschlossen gewesen. Ein weiterer Vorteil bestand in der Möglichkeit, Kunden, die sich über lange Wartezeiten am Schalter beschwerten, auf die Nutzung der Selbstbedienung hinweisen zu können.

Sammler waren die besten Kunden

Das Selbstbedienungsverfahren für die Einlieferung von Einschreibsendungen sollte bei zehn Postämtern in Berlin und einigen anderen Bezirken der DDR erprobt werden. Der Testbeginn richtete sich jeweils nach der Fertigstellung der baulichen Voraussetzungen: Berlin 92 (Dimitroffstraße) am 13. April 1967, Cottbus 1 am 26. April 1967, Rostock 1 am 30. April 1967, Gera 1 am 30. Mai 1967, Berlin-Lichtenberg 5 am 5. Juni 1967, Berlin 57 (Senfelderstraße) am 10. Juli 1967, Leipzig 1 am 17. Juli 1967 sowie Dresden 22,

Sammelgebiet DDR

Dresden 68 und Radebeul 3 nach dem 30. November 1967. Bereits wenige Monate nach der Eröffnung des ersten Selbstbedienungspostamts wurde der Versuch ausgewertet. Das Ergebnis war – wie erwartet – positiv. Damit wurde das Verfahren durch das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen zur allgemeinen Einführung freigegeben. In diesem Zusammenhang änderte man im Wesentlichen nur die Gestaltung der Nummernzettel. In der Versuchsphase waren noch beide Teile identisch gewesen. Das hatten einige Einlieferer ausgenutzt und gleich zwei Briefe beklebt. Auch damit dürfte allerdings eher die Absicht verbunden gewesen sein, kuriose Belege herzustellen als 50 Pfennig einzusparen. Mit einer veränderten Gestaltung des auf dem Einlieferungsschein zu verklebenden Teils wurde diese Möglichkeit ausgeschlossen.

Das Tempo der weiteren Einführung hing weitgehend von den Bemühungen der Bezirksdirektionen ab. Es spiegelt zum einen die Hoffnungen wider, die man hinsichtlich einer Entspannung der Arbeitskräftefrage in das Projekt setzte, und lässt zum anderen aber auch erkennen, in welchen Bezirken es die größten Personalschwierigkeiten gab. Die anfängliche Euphorie wurde auch dadurch genährt, dass man die Einbeziehung weiterer Leistungsarten in die Selbstbedienung erwartete. Als Letzteres nach zahlreichen durchgeführten Versuchen scheiterte, setzte bereits eine erste Phase der Ernüchterung ein. Noch größer war die Enttäuschung über eine sehr zögerliche Annahme des Verfahrens durch die Postkunden, die ganz offensichtlich die Einlieferung am Schalter vorzogen. Selbst die zu dieser Einschätzung herangezogenen statistischen Angaben müssen noch mit größter Vorsicht beurteilt werden, weil die Einlieferung von Einschreibbriefen über die Selbstbedienung auch sehr oft philatelistisch beeinflusst war. Einen großen Teil dieser Briefe hätte es also ohne die für die Sammler interessanten Einschreibnummernzettel gar nicht gegeben.

Die größte Anzahl von Selbstbedienungspostämtern ist mit 372 im Jahre 1978 erreicht worden. Danach ging die Anzahl als Folge der dargestellten Entwicklung – allerdings sehr langsam – wieder zurück. Es war offensichtlich

Einlieferungsschein Blatt 2
Für den Einlieferer

Einschreibbrief <input checked="" type="checkbox"/>	Faket <input type="checkbox"/>
Einschreibpöckchen <input type="checkbox"/>	Wahlzettel <input type="checkbox"/>
Nachnahme <input type="checkbox"/>	Kodierung <input type="checkbox"/>
Eilsendung <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Empfänger: H. Reibholz

Bestimmungs-ort: 11.06.8

Gebühr (Pf) 357 Einlieferungsnummer 357

Einlieferungsort: 9010 Karl-Marz-St. Frieden und Kultur

357

Zutreffendes ankreuzen SbPA



Selbstbedienungs-Einschreibnummernzettel aus Karl-Marx-Stadt aus der Endperiode.

geworden, dass die eingesetzte Technik einen sehr hohen Aufwand erforderte und ein Nutzen durch Arbeitszeiterparungen nicht eingetreten war, sich die Arbeitskräftesituation auch nicht in dem Maße verschlechtert hatte, wie man das anfangs noch erwarten musste, und sich schließlich eine Vereinfachung der Schaltertätigkeiten durch den Einsatz elektronischer Technik (u. a. Schalterterminals) abzeichnete. Der sehr langsame Abbau der Selbstbedienung hatte im Wesentlichen zwei Gründe: Einerseits wurden die Einschreibnummernzettel (Selbstbedienung) zu einem großen Teil durch Sammler gekauft (die Post hatte lange versucht, das zu verhindern, es ist aber durch die Sammler erzwungen worden) und waren dadurch auch zu einem Devisenbringer geworden. Wer wollte es schon verantworten, diese Quelle plötzlich versiegen zu lassen? Eine solche Entscheidung lag auch nicht allein im Ermessen der Post. Andererseits zeichneten sich mit dem Einsatz elektronischer Technik im Bereich des Annahmedienstes auch völlig neue Lösungswege für die Selbstbedienung – die auch schon um die Mitte der 1980er-Jahre in einigen Teilen konzipiert waren – ab, und es schien eher angeraten, die weniger geeigneten Verfahren und die primitive Technik zu ersetzen als ein an sich zukunftsweisendes Verfahren in einem

so wichtigen Bereich der Post gleich abzuschaffen. Letzteres geschah allerdings mit der Übernahme der Deutschen Post durch die Deutsche Bundespost nach der politischen Wende in Deutschland.

Inzwischen ist der Gedanke der Selbstbedienung bei der Einlieferung von Einschreibsendungen wieder aufgegriffen worden – natürlich mit technischen Mitteln und in einer Art und Weise, wie es schon 25 Jahre zuvor angedacht war, damals aber wegen der fehlenden Voraussetzungen nicht verwirklicht werden konnte. Sollte der Grundgedanke, den Einlieferer von Sendungen mit Zusatzleistungen stärker in die Annahmetätigkeiten einzu beziehen, doch so falsch nicht gewesen sein?

Eine ausführliche Darstellung der Selbstbedienung im Annahmedienst der Deutschen Post der DDR enthält das Heft 9 der Schriftenreihe der ArGe „DDR-Spezial“. Kontakt: Horst Geyermann, Busonistr. 81, 13125 Berlin, Telefon 030/94 63 26 97, www.ddd-spezial.de.

Brief aus der DM-Periode in der ehemaligen DDR. Im Juli 1990 konnten die Selbstbedienungs-Einschreibnummernzettel noch aufgebraucht werden.

